

Die Zukunft ist bereits gebaut

Die traditionelle Stadtplanungstheorie teilt Veränderungen oft in zwei gegensätzliche Modi ein: den „Top-down“-Masterplan (Reform) oder den gewaltsamen Umsturz bestehender Strukturen (Bruch). Die Philosophin Eva von Redecker bietet jedoch in ihrem Werk Praxis und Revolution eine dritte Modalität an: den interstitialen (zwischenräumlichen) Wandel. Sie argumentiert, dass wahre Transformation nicht durch das Zerschlagen der „Maschine“ geschieht, sondern durch die Kultivierung von „Ankerpraktiken“ in den Rissen – den Zwischenräumen der bestehenden Ordnung.

Dieser kurze Text untersucht Redeckers Konzept des „interstitialen Wandels“ als Rahmen für die Stadtregenerierung. Durch den Vergleich der dichten, angeeigneten Zwischenräume von The Kitchen (New York) und dem KW Institute for Contemporary Art (Berlin) mit der weitläufigen, räumlichen Verfügbarkeit Chicagos argumentiere ich, dass Chicago eine einzigartige, radikale Manifestation von Redeckers Theorie bietet.

Gegründet 1971 in der Küche des Mercer Arts Center, repräsentiert The Kitchen die „klassische“ interstitiale Strategie der kreativen Klasse. In New York ist Raum das ultimative Gut; daher wird Interstitialität dort durch Knappheit definiert. The Kitchen eignete sich einen vernachlässigten Versorgungsraum innerhalb einer funktionierenden Struktur an und verwandelte einen Ort der Dienstleistung in einen Ort der Produktion. Mit der Gentrifizierung New Yorks verfestigte sich jedoch dieser „Riss“ – der Raum des Experiments. The Kitchen wurde zu einer Institution. In diesem

Kontext wird Redeckers interstitialer Wandel oft gestoppt; die „Ankerpraktik“ (experimentelle Kunst) wird von der dominanten Logik (dem Immobilienwert) vereinnahmt. Der Zwischenraum fungiert hier als temporäre autonome Zone, die darum kämpft, nicht zu einem Luxusgut zu werden.

Während The Kitchen gegen die Dichte kämpfte, setzten sich die KW (Kunst-Werke) mit dem Verfall auseinander – und machten ihn sich zu eigen. Gegründet in den frühen 1990er Jahren in einer baufälligen Margarinefabrik in Berlin-Mitte, verkörpern die KW die spezifische „interstitiale Zeit“ des Berlins nach dem Mauerfall. Klaus Biesenbach und seine Mitstreiter besetzten eine Ruine, deren Eigentumsverhältnisse ungeklärt waren und in der sich der Staat im Umbruch befand. Hier operierte Redeckers Metalepsis durch die Aneignung der Leere. Die KW renovierten das Gebäude zunächst nicht, sondern bewohnten den „Riss“ der zerfallenden ostdeutschen Infrastruktur. Im Gegensatz zu Chicago war dieser Zwischenraum jedoch ein sich schließendes Zeitfenster. Die „Ankerpraktik“, Kunst in einer Ruine auszustellen, wurde schnell zur Vermarktungsästhetik für das „Neue Berlin“. Der Zwischenraum des Scheunenviertels wurde rasch durch gehobenen Einzelhandel und Galerien gefüllt. Die KW zeigen auf, wie ein Zwischenraum so erfolgreich sein kann, dass er unbeabsichtigt das kapitalistische Gefüge repariert, und so zum Wegbereiter für Gentrifizierung wird.

Chicago präsentiert eine radikal andere Bedingung. Die Deindustrialisierung der South und West Sides von Chicago hat nicht nur „Risse“ im System erzeugt, sondern riesige, zusammenhängende Felder interstitialen Raums geschaffen. Redeckers Theorie suggeriert, dass Revolution dann geschieht, wenn sich die neuen Praktiken in den Rissen zu einem neuen Ganzen verbinden. In Chicago sind die „Risse“ oft größer als die eigentliche Struktur. Der Zwischenraum ist hier kein Versteck

(wie in NYC), sondern eine Landschaft. Dies ermöglicht eine Skalierung von Redeckers „Ankerpraktiken“, die andernorts unmöglich ist. Theaster Gates' Arbeit auf der South Side besetzt nicht nur ein Gebäude (wie The Kitchen), sondern ganze Häuserblöcke. Durch die Transformation der Stony Island Arts Bank oder der Dorchester Projects nutzt Gates die „räumliche Verfügbarkeit“ des vernachlässigten Viertels, um eine zirkuläre Kulturwirtschaft zu schaffen. Dies ist Redeckers Metalepsis in Aktion: Die Form sieht aus wie eine Bank oder ein Haus, aber die Funktion wurde vollständig in einen Mechanismus gemeinschaftlicher Wohlstandsbildung metabolisiert.

Wendet man Redeckers Analyserahmen konsequent an, offenbart Chicago also eine verblüffende Möglichkeit. In Städten, in denen das kapitalistische Gefüge noch engmaschig ist (NYC, London, Berlin), beschränkt sich interstitialer Wandel auf „taktischen Urbanismus“ – kleine, flüchtige Interventionen. Doch in Chicago sind die Zwischenräume zu einem „Archipel der Verfügbarkeit“ geworden. Der Leerstand der postindustriellen Stadt ist kein Vakuum; er ist ein Reservoir potenzieller Energie für einen metaleptischen Wandel. Der mangelnde Entwicklungsdruck in bestimmten Vierteln schützt diese Ankerpraktiken paradoxerweise und gibt ihnen Zeit zu reifen, Wurzeln zu schlagen und sich zu vernetzen. Eva von Redecker warnt davor, dass der „Phantombesitz“ der alten Ordnung noch lange nachhallt, nachdem deren Nutzen verschwunden ist. In Chicago sind diese Phantome weitgehend geflohen und haben eine „räumliche Verfügbarkeit“ hinterlassen, die in ihrer Leere erschreckend, in ihrem Potenzial jedoch revolutionär ist.

